

## Besprechungen.

### Kirchengeschichte.

1. Das Leben des heiligen Franziskus von Assisi beschrieben durch den Bruder Thomas de Celano. Aus dem lateinischen Grundtext übersetzt und mit Anmerkungen versehen von P. h. Schmidt und einer Einführung von Prof. D. Eberhard Vischer. 8° (272 S.) Basel 1919, Fr. Reinhardt. M 6.50
2. Die Franziskus-Forschung in ihrer Entwicklung dargestellt von P. Fidentius van den Borne, Mitglied der holländischen Franziskanerprovinz. (Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistorischen Seminar München, IV. Reihe Nr. 6.) 8° (106 S.) München 1917, J. J. Lentner. M 3.20

1. Um die Zeit, da Gregor IX., der Dominus Ostiensis, den Armen von Assisi unter die Zahl der Heiligen Gottes aufnahm, erteilte er dem Bruder Thomas von Celano den Auftrag, das Leben des auserwählten Gottesmannes aufzuzeichnen. Wenn wir der Notiz einer Pariser Handschrift glauben dürfen, hat Thomas bereits am 25. Februar 1229 sein Werk dem Papst überreicht. Doch manche lichte Perle aus diesem einzigartigen Tugendleben war dem Auge des ersten Biographen entgangen. Viele Züge des Heiligen drohten auf immer verwischt zu werden. Da befahl auf dem 1244 zu Genua versammelten Generalkapitel der neugewählte Minister Crescentius allen Brüdern, sie sollten all das, was sie über das Leben und die Wunderzeichen des sel. Franz in Erfahrung brächten, sorgfältig sammeln und ihm übersenden. Neuer Stoff floß reichlich zu. Und nun mußte derselbe Bruder Thomas, der bereits die erste Legende verfaßt hatte, das eingelieferte Material zu einer neuen Legende verarbeiten. Diese gedrängte Geschichte der Entstehung deutet bereits die hohe Bedeutung der Thomaslegenden an. Die *Legenda prima* ist das älteste Leben des Heiligen, die *Legenda secunda* benützt die Aufzeichnungen von Franzens vertrauten Gefährten.

Lateinisch war die erste Legende, die lange Zeit durch die *Vita s. Francisci* des hl. Bonaventura in den Schatten gestellt wurde, 1768 durch den Hollandisten Snyckens herausgegeben. Die zweite Legende hat dann 1806 der Minorit St. Rinaldi gedruckt, dem L. Amoni 1880 folgte, aber eine gute kritische Ausgabe beider Legenden lieferte erst 1906 zu Rom der Kapuziner E. von Alençon. Bis heute waren beide Legenden m. W. noch nicht ins Deutsche übertragen. Und doch sind diese ersten Quellen in ihrer schlichten Einfachheit und Ursprünglichkeit so geeignet, uns in diese anziehende Welt einzuführen, in der kindliche Naturfreude, weltentfagende Buße und glühende Christusliebe sich schwesternlich umarmen.

So ist es zu begrüßen, daß die neue Übersetzung beide Legenden des Thomas von Celano einem weiteren Leserkreis zugänglich macht. Der Übersetzer ist an seine Aufgabe mit großer Begeisterung herangetreten, und er war redlich bemüht, den Sinn und Wortlaut des Originals getreu wiederzugeben und auch den Ton der Darstellung festzuhalten. Freilich ist es ihm bei diesem Bestreben nach wortgetreuer Übersetzung noch nicht allerwegs gelungen, eine Klippe zu vermeiden: mehrfach klingt die Wiedergabe für unser Empfinden hart und rau. Wortwahl und Satzbau tragen hier und da zu sehr das Gepräge einer Übersetzung. Hervorgehoben sei noch der Bilders Schmuck, der uns in die Zeit des Spätmittelalters mit all seiner glühenden, gläubigen Verehrung des seraphischen Heiligen versetzt. In Anmerkungen, die der Verfasser wohl mehr aus technischen und ästhetischen Gründen in einen Anhang verwiesen hat, werden meistens sachgemäß die notwendigsten Erläuterungen geboten. An einzelnen Stellen ruft der Verfasser Widerspruch wach, so wenn er Bedenken trägt, die Stiftung des hl. Franz einen Orden zu nennen, wenn er meint, später sei nur mehr gebettelt worden, nicht aber gearbeitet, wenn er A. 88 bei der Charakteristik Innozenz' III. „zelo iustitiae fervens in iis, quae christianae fidei cultus causa posebat“ übersetzt: „von glühendem Eifer befeelt, alle Rechtsfragen nach dem christlichen Glauben zu ordnen“, anstatt: „von glühender Liebe zur Gerechtigkeit befeelt in all den Forderungen, die er um der Übung des christlichen Glaubens willen erhob“. Ganz unbegründet ist es ferner, wenn der Verfasser A. 73 gegen alle äußere Überlieferung und ohne irgendwelchen triftigen Grund eine längere Reflexion des Thomas als unecht ausscheiden möchte. Ich schließe mit dem Wunsche, es möchte sich bald ein Franziskusjünger finden, der uns auch das *Speculum perfectionis*, dies unvergleichliche Zeugnis franziskanischen Geistes, ins Deutsche übertrage.

2. Bei dem lebhaften Interesse, das in den letzten Jahrzehnten Gelehrte aus fast allen Nationen und von den verschiedensten Geistesrichtungen dem Leben, Lieben und Leiden des seraphischen Heiligen entgegenbringen, ist die Franziskusliteratur beinahe ins Unübersehbare gewachsen. Der Anfänger jedenfalls in der Forschung auf diesem Gebiete bedarf des kundigen Führers. So hat der holländische Franziskanerpater Fidentius van den Borne in einer wirklich verdienstvollen und recht ansprechenden Arbeit es unternommen, den Leser in die reiche wissenschaftliche Franziskusliteratur einzuführen. Noch mehr, er will die geschichtliche Entwicklung der Franziskusforschung selbst uns darlegen.

In der Forschung müssen wir die Quellenprobleme und die sachlichen voneinander scheiden. Über beide berichtet der Verfasser in seiner klaren und verständlichen Art. Beginnend mit einer Ehrenrettung des großen Ordenshistorikers L. Wadding, der wohl zuerst sich mit einem großen Teil des Quellenmaterials vertraut machte, berichtet van den Borne von den Arbeiten der Holländer Stilling und Suykens, welche die Quellenforschung eifrig in Angriff nahmen. Thomas von Celano, die Legende der drei Gefährten und Bonaventura bilden nach ihnen die drei Stufen der Biographie. Nachdem durch die Ausgabe neuer Quellen, wie der *Vita secunda* des Thomas von Celano, der Deutwürdigkeiten

des Jordan von Siano und mehr noch durch die Arbeiten von R. Hase, der den Gedanken der Quellensichtung kraftvoll betonte, und von den mehr künstlerisch orientierten E. Renan und H. Thode auch in akatholischen Kreisen die Liebe und Bewunderung zum Roverello Wurzel geschlagen hatte, erschien der begeisterte Prediger franziskanischen Geistes P. Sabatier mit seiner *Vie de St François* auf dem Plane, die einen beispiellosen Erfolg zu verzeichnen hatte. Sabatier betonte den Wert der Schriften Franzens selber und der Legende der drei Gefährten. Besonders aber überraschte er die gelehrte Welt durch die Veröffentlichung des bis dahin unbekanntes *Speculum perfectionis*, das nach dem Herausgeber bereits 1227 geschrieben sein soll.

Allein bald darauf suchte der Hollandist F. van Ortroy die Forschung in ganz neue Bahnen zu lenken: Die *Legenda trium sociorum* steht in unläßbarem Widerspruch zu dem vorausgehenden Briefe, den die drei Gefährten an den Generalminister richteten; sie ist ein geschicktes Nachwerk aus dem Ende des 13. Jahrhunderts, welches sich aus den beiden Legenden des Thomas, aus Bonaventura und andern zusammensetzt. Die *Vita secunda* aber des Thomas von Celano ist eine gemeinsame Arbeit des Celanesen und der Gefährten. So ist die Legende der drei Gefährten nicht verloren. Nach van Ortroy veröffentlichte L. Lemmens die kleinen Schriften des Bruders Leo und Bruchstücke aus dem *Speculum*, welche die früheste Redaktion desselben darstellen sollen. Noch eine Reihe von andern Gelehrten, wie W. Göz und der besonnene H. Tillemann, nahmen an der Forschung teil, ohne jedoch in wesentlichen Punkten über die Antipoden van Ortroy oder Sabatier weit hinauszugelangen.

Van den Borne äußert van Ortroy gegenüber ziemlich zurückhaltend einige Bedenken. Ich glaube, wir stehen viel zu viel unter dem Banne der mit einem großen wissenschaftlichen Apparat begründeten Hypothese des Hollandisten. Meines Erachtens ist dieselbe in den wesentlichen Punkten verfehlt. Ich kann an diesem Orte nur einige Andeutungen über die Gründe geben, die mich zum Widerspruch gegen van Ortroy veranlassen. Wenn die Legende der drei Gefährten nur eine Kompilation aus den beiden Legenden des Celanesen, aus Bonaventura und andern darstellt, so ist es gänzlich unbegreiflich, daß der Kompilator gegenüber der ersten und zweiten Legende ein völlig verschiedenes Verhalten aufweist. Mit der ersten Legende oft eine fast wörtliche Übereinstimmung; mit der zweiten sachliche Verhärung verbunden mit großen Abweichungen der Form. Hat die Legende dagegen die Priorität, so erklären sich die Unterschiede als absichtliche Änderungen und Besserungen des formgewandten Thomas. Weiterhin finden wir in der Legende der drei Gefährten eine Menge von ganz bestimmten Einzelangaben, die sich in keiner Weise durch die vielbeliebten rhetorischen Amplifikationen erklären lassen. Der Widerspruch zwischen dem heikumsrittenen Brief der Gefährten an den General Crescentius und der mit ihm verbundenen Legende besteht höchstens insofern, als der Brief auf einen zweiten Teil hinweist. Es heißt im Briefe, die Gefährten wollten nicht der „*continuans historia*“ folgen. Ihre Legende soll aber eine *continuans historia* sein. Das ist sie höchstens dann, und selbst dann nur in beschränktem Umfang, wenn man ihre Vorlage nicht in Betracht zieht. Tut man aber dies, so begegnet man auf Schritt und Tritt Lücken und Auslassungen. Dazu kommt, daß der von Sabatier

schmerzlich vermischte zweite Teil wirklich existiert. Er ist meines Erachtens nichts anderes als das von Sabatier aufgefundenene, aber falsch datierte Speculum perfectionis, das vielleicht wie sovieler andere Legenden einige spätere Zutaten aufweist. Bei Thomas von Celano finde ich in seiner Vita secunda ganz deutliche Hinweise auf den Brief, auf die Legende der Gefährten und das Speculum.

Neben der Geschichte der Quellenforschung bietet van den Borne auch eine historische Einleitung in die sachlichen Probleme. Ich deute nur einige Fragen an: War Franzens Stiftung von Anfang an als eigentlicher Orden geplant oder war sie zuerst eine einfache Laienverbindung? Wie war Franzens Stellung zu den Ministern und die Wandlung in seiner Organisation um 1219, sein Verhältnis zur kirchlichen Autorität, die Entstehung des dritten Ordens? Läßt sich irgendeine Beziehung zwischen Franz und waldensischen Gemeinschaften nachweisen? Ist Franz der Vorläufer und Bahnbrecher des neuen Menschen in der Renaissance? Alle diese Fragen werden behandelt oder wenigstens angedeutet.

Zum Schluß möchte ich einen Wunsch aussprechen: Ich hoffe, daß der Verfasser sein gehaltvolles Werk zu einem Handbuch der Franziskusforschung ausgestaltet. Alsdann ist es aber m. E. geraten, die Geschichte der Quellenprobleme von jener der sachlichen zu trennen. Zumal letztere verdienen einen breiteren Raum. Ferner wäre es erwünscht, wenn ein möglichst geschlossenes Verzeichnis der wissenschaftlichen Literatur in einem eigenen Kapitel geboten würde und ebenso eine vollständige Angabe der Quellen, bei der natürlich auch die Handschriften, die ja bereits zum guten Teil durch die Arbeit der letzten Jahrzehnte erschlossen sind, zu berücksichtigen sind. Indessen verdient die Arbeit schon heute vollste Anerkennung.

Franz Pelster S. J.

### Bildende Kunst.

Die Bamberger Apokalypse. Eine Reichenauer Bilderhandschrift vom Jahre 1000. Herausgegeben von Heinrich Wölfflin. gr. 4° (20 S.) Mit 2 farbigen und 52 schwarzen Tafeln. München 1918, Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Geb. M 30.—

Wer Wölfflins Liebe für klassische Kunst kennt, die ihn zum Fortführer Burckhardtscher Gedanken und Ideale gemacht hat, wird füglich erstaunt sein, aus seiner Hand eine Veröffentlichung entgegenzunehmen, die den Begriffen der klassischen Kunst so scharf wie möglich zu widersprechen scheint. Es handelt sich um den ersten Teil einer Handschrift aus der Bibliothek in Bamberg (A II 42), die vor der Säkularisation Eigentum des Kollegiatstifts St. Stephan in Bamberg war und von Kaiser Heinrich II. und seiner Gemahlin Kunigunde geschenkt war. Wölfflin hat sämtliche Bilder aus der Apokalypse veröffentlicht, dazu noch zwei, die offenbar zu dem beigegebenen Perikopenbuch gehört haben.

Noch vor wenigen Jahrzehnten glaubten sich alle Forscher über den Wert oder vielmehr Unwert dieser Apokalypsebilder klar zu sein; ihr Standpunkt war bestimmt von den damals herrschenden Kunstanschauungen. Und haben wir unrecht mit der Vermutung, daß sich auch Wölfflin vor etwa einem Vierteljahr-